

Wie ich zum ersten Mal in Avers kam

Autor(en): **Attenhofer, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **18 (1914)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573616>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Charles Giron (1850~1914 *).

Unterwaldnerin.

bist mit deiner Heilkraft, sind wir alle Stümper gegen dich. Und dennoch liegt der Fall hier so, Frau Sonne, daß deine Frühjahrskraft den kleinen Kerl nur umso rascher in das große letzte Reich hineinführt, wenn...“ Hier stockte er.

„Wenn,“ drängte die Sonne, „wenn?“

„Wenn nicht kurz vor heute abend eine Krisis kommt, die Giovanni über das Gebirge der Krankheit bringt ins goldne Tal der Gesundheit.“

„Und diese Krisis muß von innen kommen?“

„Es wäre möglich, daß sie durch einen Stoß von außen, einen Schrecken oder so was...“

„Ich verstehe. Habe Dank; ich will mich gern erkenntlich zeigen, wenn du mich brauchst bei deiner Arbeit!“

„Und ob ich dich brauche!“ sagte der geschickte Mann, klopfte dem Giovanni nochmal freundlich auf den Rücken, streifte Hund und Maus mit einem Schmunzeln, nickte der Frau Sonne zu und ging von dannen.

„Was hat er eigentlich gesagt, Frau Sonne?“ sagten die vier Wanderer wie aus einem Munde.

„Alles wird schon wieder gut, hat er gesagt!“

„Mir ist es aber länger vorgekommen!“ bellte der Massimo ein wenig vorlaut.

„Das kommt daher, weil Lateinisch eine etwas umständliche Sprache ist!“ sagte die Frau Sonne. Woraus man schließen kann, daß auch die Sonne manchmal lügt, wenn's gut ist. Aber nur, wenn's gut ist. Wodurch sie sich erheblich von den Menschen unterscheidet.

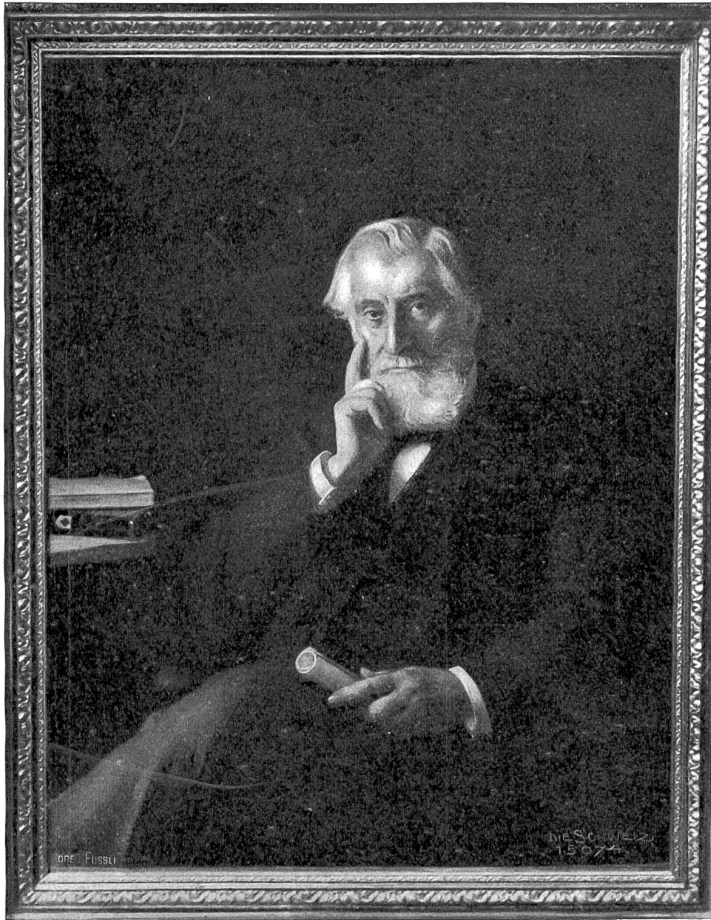
(Schluß folgt).

Wie ich zum ersten Mal ins Avers kam.

Wer weiß denn, wo das Avers, das sonnige Bündnertal, liegt? Vom Bodensee aufwärts, in mächtigen Bogen, jetzt zum Teil in Kanälen, zieht das Band des Rheins, und viele Stunden müssen wir ihm folgen, bis auf einmal rechter Hand eine Kalkflippe das Wasser zum Zorne reizt, daß es ein böses Zischen zur halb gebrochenen Burg Haldenstein hinaussendet, die hinübergrüßt zur bündnerischen Hauptstadt Chur. Das Alpenland beginnt. Der Tödi strahlt schon näher vom Oberland her; die

grünen Höhen streben dem Fels, dem Schnee, dem Unwirtlichen entgegen. Das Domleschg sonnt seinen Obstreichthum zwischen Heinzenberg und Stägerhorn. Jäh wird es bei Thusis abgeschlossen von einer dunkeln Wand, und wieder ragt ein altes Schloßgemäuer. Die Viamala ist altbekannt, viel und

* Für den am 9. Juni d. J. verstorbenen Genfer Maler Charles Giron verweisen wir auf die „Totentafel“ und das Begleitwort zum Bildnis des Künstlers in der „Illustrierten Rundschau“ dieses Festes.



Charles Giron (1850–1914).

Bildnis des Herrn Moynier.

schlecht umdichtet, viel und schlecht bereist. Sie wird aufgenommen vom alten Seebecken des Schams. Audeer hat schon italienischen Anstrich. Die Splügenstraße will hinüber zu den umworbenen Seen. Links seitab vom Heerweg, sechs, vielleicht auch sieben Stunden Marsch, dann dürften wir im obersten Avers sein.

So trüb heute der Abend ist, da ich dies schreibe, so Licht verschwendend war der Morgen, da ich inmitten meiner Seminarkameraden von einem Dorf des Zürichsees abfuhr, hinauf ins Bündnerland, das ich damals schon so liebte. Zwölf Jahre wurdens her sein. Von Thusis an zu Fuß. Der Weg in der ewigen Schlucht war schattig, die Straße bis Audeer überreich an Sonne. Der Abend schützte schon die tiefsten Winkel, wie wir die Splügenstraße verließen. Der Weg geht nur langsam in die Höhe. Raufkörriger, grünlicher Granit in Wänden und Blöcken tritt dicht an den Bach. Dann wieder gibt er Raum für grüne Hänge. Tannen und Arven überstreuen die Sonnenhalben mit spitzen, zierlichen Schatten. Rinder weiden, eine Kuh trinkt mit schweren Zügen aus einem Becken des Baches, grad unter einem Fall, der ihr braunes Fell aufglänzen macht von Wasserstaub. Der Nonerrhein schnellte sich zwischen starken Blöcken hindurch, die oft aus weißem Marmor, den er mitgebracht aus höheren Talstufen. Wenig Menschenwohnungen sind im engen, waldigen Tal. Frühere Zeiten suchten dem Berg rechts oben, wo's gegen die Surettahörner ansteigt, weißleuchtendes Gabelmetall abzugewinnen. Neben den Kosten lohnte die Beute nicht. Die Schmelzöfen und Bergbauhäuser stehen zerfallen am Weg; der Wald hat durch den Betrieb gelitten; das Tal ist ärmer geworden.

Außer-Ferrera sieht elend aus. Gar so schlimm ist's nicht. Die Alpen an den linksseitigen Hängen, am Piz Curver und Piz Grisch hin, ernähren schöne Herden. Im Sommer ist das Dorf im Grunde beinahe ausgestorben. Du mußt die Leute eine Stunde und mehr höher suchen, bei der stillen Kirche, deren Schweigen in der sinkenden Sonne lächelt. Zur Linken ist die Lehne einheitlich, ohne größere Täler; nur eine Rinne mit feinem Schutt kommt da und dort herab. Im Winter und Frühling sind da böse Lawenschüsse.

Um drei sind wir von Audeer weg. Es ist sechs. Innerferrera liegt im Kessel, schon umdunkelt. Wasserfallrauschen, Ruhglocken, weicher Wind; der Piz Miez, die Berge, die das Val Emet einschließen, glühen auf; es ist Abend, Abend. Die Füße warten der Ruhe und gehen eilender und doch widerstrebender das Sträßchen. Dies ist mit Marmor überstreut. In Innerferrera verbringen wir die Nacht.

* * *

Das feine Eisenwerk der Brücke überspringt den Nonerrhein. Sie zittert leicht, wie wir am frühen Morgen über ihren Rücken schreiten. Die Straße steigt kräftig durch die Schlucht hinauf, immer dem Rhein nach. Der Piz Starlera droht mit freidigen Wänden auf sie herab. Ueber einen Plattenschuß zischt ein Bergbach, hier in Masse, dort wieder fein ausstäubend.

Rechts öffnet sich ein Tal, mehr eine Schlucht. Val di Lei. Italiener greift mit einem langen Finger in die Bündner Welt hinein. Das steilste Stück kommt. Dann noch eine Zahl Windungen, ebener Gang durch Arvenwald; die Enge weitet sich. Eine Häusergruppe: Campjutt; bald eine zweite: Cröt. Die Halben steigen weicher empor, nur durchbrochen von eilichen Felsbändern. Das Val Madris gleitet hinein ins Haupttal. Aus seiner Tiefe leuchtet ein Schneehaupt in der mächtig gewordenen Sonne: die Cima di Sovrana.

Groß ausholende Kehren. Langsam hinauf. Noch einmal schließt sich das Tal und poltert der Rhein zwischen Schiefer und Marmor hindurch. Jetzt fällt die Straße sogar ein geringes Stück, senkt sich zum Fluß und legt eine starke Brückenwölbung über das klingende Wasser. Noch sind wir im Engen; aber die Weite schickt schon ein Ahnen herab. Der Weißberg, breit, wuchtig, mit wenig gegliederten Wänden, leuchtet in seinem Gelbrot. Das Zupperhorn wirft eine schlante, dunkle Spitze über die abschließenden Grashänge. Der Wald geht seinem Ende entgegen. Die Arven suchen sich schon wäherlicher ihre Plätze. Das rötlich überhauchte Heidekraut herrscht. Wir gehen den zweitausend Metern entgegen.

Eine schwache Stunde ist wieder vergangen. Wir sind in der letzten größern Ortschaft, wenn man ein Zusammendrängen weniger brauner Häuser, die überprokt sind von zwei Hotels, eine „größere“ Ortschaft nennen kann.

Ist das ein weites, sonnenreiches Tal! Das Herz schlägt still und geborgen in all dem Licht, das über diese hohe Welt ausgegossen ist. Leuchten strömt von den Weiden, durchzittert vom Klang der Kirchenglocken. Die schaukeln im niedrigen Turm einer Kapelle, deren weiße Mauern weit durchs Tal sichtbar sind. Das fast zierliche Gebäude steht ganz weit draußen auf einem Hügel, der seine Steilhänge zum Bach hinunter gleiten läßt. Der Weg fällt ein wenig, geht eben, steigt zum Schluß langsam. Ueber eine Stunde, bis wir bei den letzten Häusern anlangen, dem stillen Zuf mit seinen geduckten Ställen. Die Luft ist voll, satt voll von Sonne. Es ist ein Tal der weiten, großen Formen, aus dem der Bergschreck geflohen und dem



Charles Giron (1850–1914).

Bildnis von Mme. B. St.

nur das Unendliche, das Erhabene der Bergwelt geblieben. Ein breit hingelagerter Gipfel. Volle, rundgewölbte Hänge, Weiden und Schutthänge, wohl auch ein Felskranz dazwischen haben sich schmiegsam hingelegt, den Gipfel des Wängahorns zu bilden, von dessen Fuß das Tal gespalten wird. Ein geruhiges Schauen auf wenige Felsköpfe: der Weißberg hell, mit heftigem Steifall, das Jupperhorn aus dunkeln, vielgeborstenem Serpentin, in reichen Zackenschmuck auslaufend. Zum linken Ufer des Rheins schmiegen sich geduldige Weidenhänge, am Fuß von schwarzem, plattigem Schiefer gesäumt.

In der Mitte des Tales, zwischen Cresta, wo die großen Hotels sind, und Jusf, wo noch ein letztes kleines Gasthäuschen um Zuspruch bittet, ist ein Häusertrupp: Am Bach. Wenig abseits, zwischen Rhein und Weg, steht ein Gebäude, das nicht recht hineinpassen will in die große Einheitlichkeit, den nie durchbrochenen Stil von Bergen, Hütten, Mensch und Vieh: das Schulhaus. Ich bin an ihm vorübergegangen, vielleicht lachend munter, vielleicht trüb gestimmt, versunken vielleicht in Licht, Luft und Bergsonne. Ich hab's wohl kaum beachtet, und doch ... Nein, nicht vordringen! Das Herz ist voll von Erzählenssehnsucht, wie ich dies schreibe; aber nein, nicht vordringen! Jetzt steige ich mit meinen Kameraden den vielgewundenen Fußsteig hinter Jusf hinan, und vor allem Schicksal und aller Zukunft hängt der ewige Schleier, das Berhüllende. Mein geliebtes Tal aber lacht und sonnt sich und wartet auf mich.

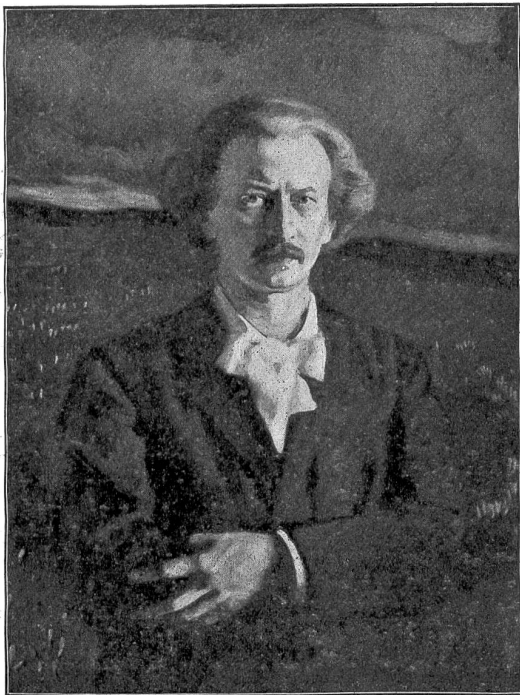
Adolf Uttenhofer, München.

Neue Schweizer Lyrik.

(Fortsetzung statt Schluß).

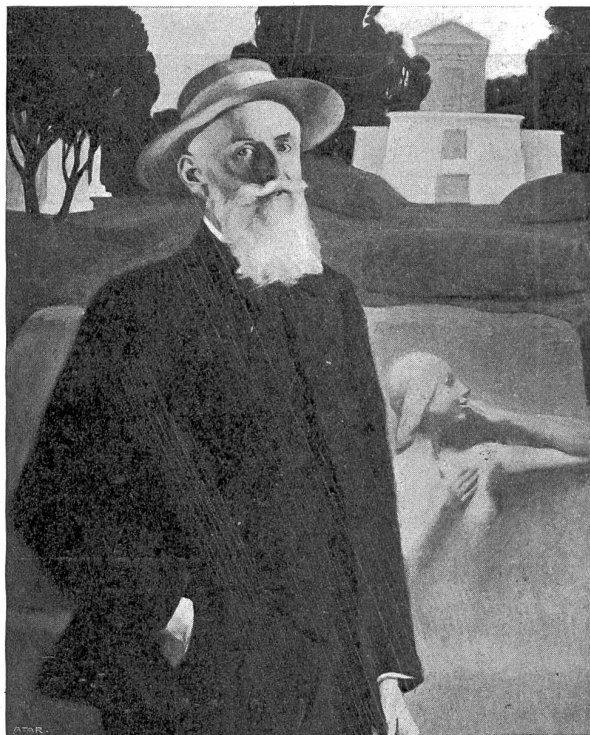
Eine hübsche Dialektgabe haben wir der bekannten Zürcher Mundartdichterin Frau Emilie Locher-Werling zu danken. Sie hat unter dem Titel „Wise=Blueme“ *) ihre besten Poesien aus den letzten Jahren zu einem trefflichen volkstümlichen Strauß gefammelt und damit der Gemeinde ihrer zahlreichen Verehrer und Freunde jedenfalls einen lang gehegten Wunsch freundlich erfüllt. Die Verfasserin versteht es, in einer Reihe schlichter Lieder zum Herzen des Volkes zu

*) Biritütschi Gedicht. Zürich, Druck und Verlag Art. Institut Drell Füßli, 1913.



Charles Giron (1850–1914).

Jan Ignaz Paderewski,
der berühmte Pianist.



Charles Giron (1850–1914).

Bildhauer Bartholomé.

sprechen von den Dingen und Empfindungen, die ihm nahe liegen und es immer wieder neu interessieren und zu eigener dichterischer Gestaltung reizen. Sie hat ihre lieblichen kleinen Gefänge in geeignete Gruppen zusammengefaßt, sodaß man sich rasch und sicher in den Schreinen ihrer poetischen Bekennnisse zurechtzufinden vermag, und es geht wirklich ein erfrischender Duft von Anmut und Ungezwungenheit von diesem Büchlein aus, das Wiesenblumen einer zartbesaiteten Frauenseele zum köstlichen Gebinde vereinigt hat. Besonders in den Abteilungen „Heimet“, „Fyrtig“, „Zueversicht“ und „Liebesliedli“ stehen einige beachtenswert einfach und tief empfundene Weisen, die der dichterischen Begabung der Sängerin und ihrem künstlerischen Darstellungsvermögen alle Ehre machen; es seien nur etwa Gedichte wie „Myn Zürichsee“, „Sylvester“, „'s wiehnächtelet zäntume“, „Myn Sunneschy“, „Füürio“, „Mys Bänkli“, „Liebs Anneli, tue 's Lädli uf“ hervorgehoben. Wie rührend schlicht und dem kindlichen Gedankentriebe gut angepaßt sind das „Schlafliedli“ und das „Herbstliedli“ aus der letzten Gruppe des Bändchens, den Kinderliedern! Als tüchtige Probe von Frau Lochers Liedkunst möchten wir den Lesern das unstreitig feinste Stück der Abteilung „Stilli Stunde“ hier nicht vorenthalten:

Mynner Muetter

B'scheide, uf em schmale Wägli
Bist du g'loffe-n-alliwyl,
Wyt absyts vom grobe Trubel,
Wyt absyts vo Lust und Spyl.

B'scheide, uf em schmale Wägli
Laufft no hüt und freust-di still,
Wärm e dlyses Freudebliemli
Da und det dir blüehle will.

Mög' dir Gott syn stille Säge
Wytter geh und by-der sy,
Wärm-t-du uf dym schmale Wägli
Wanderist, im Abigschy ...